

# Zwei Sekunden

*von*

Bernard Comment

**JURA**   
L'ORIGINAL 

*Diese Erstpublikation wird vom Kanton Jura herausgegeben.  
Originaltext: Bernard Comment.  
Die vollständige oder teilweise Reproduktion ist ohne vorherige schriftliche  
Zustimmung des Kantons Jura in Delémont (Schweizer Jura) untersagt.  
© Copyright 2012*

**S**ei für einmal pünktlich, hat sie am Telefon zu mir gesagt. Wo sie den Satz hernahm, ist mir noch nicht klar. Wir haben uns seit 30 Jahren weder gesehen, noch gehört, und dann, nach drei oder vier Minuten Gespräch, wirft sie mir das an den Kopf. Ich erinnere mich an unsere letzte gemeinsame Nacht, wir waren gerade mal achtzehn Jahre alt, sie hatte die verrücktesten Ideen im Kopf, von zukünftigen Wiedersehen, am 1. Januar 2000 auf den Steinbänken vor dem Stadthaus, zum Beispiel, oder 2020, sie hatte dieses Datum im Kopf, als würde

der Kalender stottern, sagte sie, wo sind wir im Jahr 2020? Sie hatte mir dann vorgeschlagen wegzugehen, am nächsten Tag, mit dem Zug um 8.22 Uhr, auf eine lange Reise von der wir vielleicht nie mehr zurückkehrten. Ich hatte zu dieser Zeit überhaupt keine Lust, Porrentruy zu verlassen, meine kleine Stadt mit meinen Gewohnheiten, meinen Bezugspunkten, meinen Wünschen, meinen Freunden. Ich habe sofort mit nein geantwortet, ich werde nicht da sein, auf dem Perron. Sie legte den Kopf zur Seite und insistierte sanft, doch, du wirst da sein, ich weiss es, du wirst da sein, weil du mich liebst und mich immer lieben wirst. Frühaufstehen ist nicht mein Ding und ich hatte nicht einmal vor, mich von ihr zu verabschieden, auf dem Perron. So haben wir uns aus den Augen verloren. Keine Nachricht, kein einziges Wort mehr. Meinen Cousin François, ihn hat sie wiedergesehen, oft glaube ich, und über eine lange Zeit. Vor vier oder fünf Jahren standen sie noch in Kontakt, obwohl er nicht viel darüber

sprach, es stimmt schon, wir sahen uns auch immer seltener, die Distanz, jeder lebte sein eigenes Leben.

Der TGV ist langsam in den Bahnhof eingefahren, der plötzlich aus dem Nichts aufgetaucht ist, auf dem flachen Land, doch Belfort sieht man nicht am Horizont. Mit den Gummisohlen meiner Turnschuhe rutschte ich auf den Holzlaten, was für eine Schnapsidee, diese Kleidung und der Entscheid, die paar Kilometer bis zur Grenze im Laufschrirttempo zurückzulegen, zwei Stunden ungefähr, laut meinen Berechnungen am Computer. In Boncourt wartete ein Taxi auf mich, am neuen Zollgebäude, das sich ausserhalb des Dorfs auftürmte, wirklich ein Zeichen unserer Zeit, diese grossen Gebäude inmitten von Feldern und Strassen. Und da war er, mein Chauffeur, schon seit einer Weile glaube ich, ruhig, unerschrocken, den Dialekt der Region sprechend, eine Art sich über die generelle Hektik der Welt zu futieren, sich von

der allgemeinen Aufregung zu distanzieren: Zeitdruck kennt der Jurassier kaum, in der Seele ist er Bauer, geprägt vom langsamen und immer wiederkehrenden Gang der Jahreszeiten, eine Art Weisheit, die den Ausdruck seiner Worte prägt. Was den gleichen Jurassier aber nicht davon abhält, Vollgas zu geben am Steuer seines Autos, was übrigens für viele Menschen eine der wichtigsten Anschaffungen ist...

Der Filmmacher Jean Renoir schrieb, die beste Geschwindigkeit um eine Landschaft zu filmen, sei die eines Schiffs, das auf einem Fluss oder Strom gleitet. Im Jura gibt es keinen Schiffsverkehr, kein einziges Boot auf dem Wasser, trotz einiger Wasserläufe wie der Birs, des Doubs, der Allaine. Ich erinnere mich auch gut an den Creugenat, eine Karstquelle mit unbestimmtem Verlauf, dessen Sprudelloch meist trocken ist, aber plötzlich aus dem kalkigen Innern aufsteigen und die Ebene von

Courtedoux überschwemmen kann, auf der von nun an keine Kleinflugzeuge mehr landen und starten werden. Aber jedes Mal wenn ich in die Ajoie komme, oder über die Felder und Wiesen der Freiberge gehe, sage ich mir, dass die beste Geschwindigkeit eben genau die der Sprache ist, somit auch die des Spaziergängers, so dass man die kurvigen Hügel und sanften Hänge, aus denen die Täler oder Ebenen geformt sind, mit wunderbaren und üppig gemischten Laub- und Tannenwäldern, richtig geniessen kann. Im Jura scheint die Landschaft zu fliesen, weich und anmutig ziehen Felder, Wege, Wälder vorbei. Ich frage mich oft, wo die Verbundenheit zu einer Region herkommt. Der Geburtsort? Wohl kaum, ist man doch zu klein und vollkommen ohne Bewusstsein, von dem was einen umgibt. Dann eher schon die Zeit der späteren Kindheit und vor allem der Jugend, in der die aufkeimende Liebe die Landschaft, die Atmosphäre, die Jahreszeiten durchtränkt.

Im Elternhaus angekommen, blieben mir eine Stunde und zehn Minuten Zeit, um zu duschen, mir das anzuziehen, was ich an Kleidern hier habe, eine Jeans, einen alten Kaschmirpullover und eine warme Lederjacke, die ich von meinem Vater geerbt habe, und mit dem Auto nach Les Breuleux zu fahren, wo sie mich erwartete. Ich bin noch unschlüssig, ob ich mit 15 Minuten Verspätung, wie ich es von Frankreich her gewohnt bin, kommen oder schön pünktlich sein soll, so wie die Leute hier in der Region. Mir gefällt es, die Zeit in Stücke zu zerlegen. In Minuten, in Sekunden. Wie mit einer Klinge in hauchdünne Scheiben zu schneiden. Eine meiner Lieblingsbeschäftigungen als Kind war es, mit einem Sackmesser, natürlich ein echtes wie sie hier in der Region hergestellt werden, einen Cervelat akribisch in so dünne Scheiben wie nur möglich zu schneiden, bis sie fast durchsichtig waren. So hauchdünn wie die Sekunden der Zeit, die vergeht, indem der Zeiger auf dem Zifferblatt von einer Sekunde

zur nächsten springt. Man nennt das einen Sekundenzeiger – der Rhythmus meiner Schritte widerhallt in meinem Kopf, während ich atemlos meiner vergangenen Liebe entgegenlaufe. Dieses Mädchen, das ich mich nicht einmal traute, vor der Haustüre auf den Mund zu küssen, Stunden des Zögerns, des Herauschiebens.

Im Nachhinein erstaunt mich am meisten, dass ich mich nicht einmal gewundert habe, ihre Einladung erschien mir eine Selbstverständlichkeit, fast wie eine Vorladung, am 29. Februar um zwölf Uhr exaktest, ich zögerte, ihr zu sagen, es heisst exakt, nicht exaktest, aber ich war mir nicht mehr ganz sicher, und sie war schon dabei mir zu erklären, dass die Reise auch für sie lang sei, länger als für mich, besonders seit der Eröffnung der Schnellverbindungslinie über Belfort, sie fügt noch an, dass sie mir nicht viel zu sagen hätte, es sei noch zu früh. Fast wäre sie an die Beerdigung meines

Cousins gekommen, aber nicht allen hätte ihre Anwesenheit gepasst, eine heikle Sache, eines Tages würde ich es verstehen. Auch wir haben schöne Sachen erlebt, sagte sie zum Schluss. Vergiss das nie.

Die Tannenwälder, die Überreste von Mauern aus zufällig aufeinander liegenden weissen Steinen, die Landschaft hier ist anders, die Farben sind klarer, stärker. Les Breuleux. Ortschaften, deren Namen in der Mehrzahl stehen, haben schon immer einen Reiz auf mich ausgeübt, in der Nähe gibt es noch andere, les Emibois zum Beispiel, wohlklingende, geheimnisvolle Namen. Sie wartet vor der Türe ihres Autos, es ist silbern, grossmotorig. Ich habe sie sofort wiedererkannt, trotz der Haare, die sie nun lang trägt, ganz anders als damals der Kurzhaarschnitt, und trotz der ungesunden Farbe ihres Gesichts. Sie wirft ihre Zigarette zu Boden, zerdrückt sie mit der Schuhspitze und lächelt mich an. Ihre Augen haben etwas Mattes. Sie

versucht ihrem Blick Energie zu verleihen, das Sprühen, das ihren Charme ausmachte, doch ich spüre eine Müdigkeit, eine Art Leiden. Sie scheint schnell ausser Atem zu sein und bewegt sich vorsichtig. Ein paar Schneereste auf dem Asphalt könnten ihr Angst machen, auszugleiten, doch das ist es nicht. Sie läuft zögernd, ihre Arme scheinen vor sich Halt zu suchen, in der Leere.

Die Fabrik ist stilvoll, dem ursprünglichen Gebäude, das über hundert Jahre alt ist, wurde ein moderner Bau angefügt. Früher blieb ich nach der Schule gerne am Fenster einer der zahlreichen Uhrenfabriken stehen, dort wo sie die Uhrwerke produzierten und man ebenerdig die Arbeiter beobachten konnte, wie sie Teile zusammensetzten. Die Steine faszinierten uns besonders, Rubine und andere Halbedelsteine, und die feinen Pinzetten und Mikroschraubendreher, und dann erst die Uhrmacherlupen. Im Sommer standen die Fenster manchmal offen

und wir kamen in den Genuss einiger Erläuterungen durch gedämpfte Stimmen. Die Region hat schon immer von der Zeit gelebt, von der Zeitmessung, keine grossen Marken zwar, die haben sich eher in Genf oder im Vallée de Joux installiert, aber als Zulieferer von Gehäusen, Uhrwerken, Ersatzteilen. Hier aber geht es um Luxus, um höchste Ansprüche, schon beim Eintreten spürt man, was für ein Prestige von den hier hergestellten Produkten ausgeht, nichts Protziges, weder in der Eingangshalle noch im Raum wo man uns empfängt, aber Eleganz, ausgesuchte Materialien.

Man bittet uns, Platz zu nehmen, der Direktor komme in wenigen Minuten. Still schaue ich sie an. Den Kopf schüttelnd, lächelt sie ein wenig. Erinnerst du dich an die Leichtigkeit, sagt sie zu mir. Das war unsere Devise, leicht sein, immer leichter, federleicht gar. Natürlich erinnere ich mich daran. An unsere erste Begegnung, es war ein Samstagmorgen, in Delémont,

ein Leichtathletik-Wettkampf, im Rahmen des Schulunterrichts. Da war sie, am Rande der Tartanbahn, feingliedrig, hochgewachsen, sie trug einen Gymnastikanzug, unter dem sich ihre noch kleinen Brüste abzeichneten. Wir waren sechzehn Jahre alt, ich hatte Angst, die Stange in den Rücken zu bekommen und auf sie herunter zu knallen, die Hochsprungübung faszinierte und verängstigte mich gleichzeitig. Sie war auf mich zugekommen und hatte gesagt, du musst stärker in die Knie im Moment wo du dich abdrehst, und hatte die Bewegung vorgemacht, die seidenfeinen Haare unter ihren Achseln, als wären sie gerade erst gesprossen, berührten mich. In diesem Moment hatte ich mich verliebt, ganz genau dann, in dieser Sekunde, diesem Bruchteil einer Sekunde, und von da an war sie jemand anders für mich. Unsere Geschichte dauerte mehr als zwei Jahre, mit Höhen und Tiefen, bis sie wegging, an diesem schönen Frühsommernmorgen, ohne bestimmtes Ziel, ins Ausland, sie wollte in ein

anderes Land, sie wollte sich absetzen, sich davon machen, nichts konnte sie davon abhalten, das hatte ich gut verstanden. Ich wäre einer zu viel gewesen, auch wenn sie das Gegenteil behauptete. Nie habe ich erfahren, wann sie meinen Cousin wieder getroffen hat, noch was genau sie für eine Beziehung zueinander hatten, und jetzt ist nicht der richtige Moment, sie danach zu fragen. Der Fosbury-Flop war dazumal noch eine revolutionäre Technik, die Mädchen liessen sich schneller davon begeistern als die Jungen, sie bevorzugten sie gegenüber dem Bauchsprung, vielleicht wegen der Brüste. Der Körperschwerpunkt des Springers liegt dabei unter der zu überwindenden Stange, während er sich beim Bauchsprung darüber befindet. Auch der Sport ist oft eine Gleichung von Raum und Zeit. Geschwindigkeit, Dynamik, Raumüberwindung. Und trotz der Auseinandersetzungen vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs und der Vorherrschaft zwischen Amerikanern und Soviets hatte sich der Flop

Schritt für Schritt durchgesetzt. Wie das Tackling im Fussball, das in den gleichen Jahren aufgekommen ist, eine Technik mit der man die Zeit, die man für die Überwindung einer Distanz zu Fuss benötigt, durch einen grossen Sprung verkürzt. Sportler wollen andauernd Zeit gewinnen. Alle wollen Zeit gewinnen. Und hier, mitten in dieser verlassenem Gegend steht eine Fabrik, in der man sich bemüht, sie festzuhalten, diese Zeit, sie auf ein kleines Zifferblatt zu spannen, damit sie ohne Abweichung abläuft, gesteuert von hochkomplexen Mechanismen, die sich aber selbst genügen und von keiner Batterie oder Aufziehvorrichtung abhängig sind, nein, keine externe Energie, ausser die des Handgelenks.

Du bist ihm ähnlich, deinem Cousin, sagt sie zu mir. Ich hätte Lust zu antworten, dass sie mich zuerst gekannt hat, und wenn schon, dann sei er mir ähnlich. Zumal er auch noch jünger war als ich. Eines Tages war sie an ein



Spiel gekommen, im Parc des Sports in Delémont, mit dem Holzzaun und den alten Tribünen, die auch aus Holz sind, ein Match gegen die Mannschaft meines Cousins. Beim Ausgang der Kabinen habe ich sie einander nicht vorgestellt, aus Eifersucht, als hätte ich schon gewusst, dass sie sich einmal treffen würden, später, dass sich etwas zwischen ihnen abspielen würde.

Die Werkräume verfügen über grosse Fensterfronten, dahinter erstreckt sich die sanfte Landschaft, an den Waldrändern sind noch Schneeflecken sichtbar. Alle arbeiten leise, konzentriert, die Bewegungen abgewogen, präzise, auf den Millimeter genau. Sie hat sich bei mir eingehängt, und lehnt von Zeit zu Zeit den Kopf an meine Schulter, während der Erklärungen. Die Marke feiert einen spektakulären und weltweiten Erfolg, mir fällt der Kontrast zwischen der Einfachheit des Orts, einem kleinen Dorf in den Freibergen, früher

ausschliesslich landwirtschaftlich geprägt, und der aussergewöhnlichen Raffinesse der hier hergestellten Produkte auf. Weniger als zweitausendfünfhundert Stück werden pro Jahr produziert, zu Preisen mit denen man sich ein Haus kaufen könnte. Alle Karten werden auf Qualität gesetzt statt auf Produktivität, es braucht Zeit, Akribie und Geduld, viel Geduld, damit jede mögliche Abweichung oder Verschiebung in der Zeitmessung ausgeschlossen werden kann... Ich denke wieder an das Sackmesser, die scharfe Klinge, wie es fest in der Hand liegt, wie man die ganze Schneideseite verwenden muss, um die dünnsten Scheiben schneiden zu können, subtile Zeitscheiben durch die man die Zukunft oder die Vergangenheit lesen kann, wie ein Palimpsest mit dem sich keine Uhr herumschlagen möchte, das aber in den Köpfen der Männer und Frauen steckt. Es dauert sechs Wochen um das Tourbillon eines Uhrwerks einzubauen, dann drei Wochen für die Kontrolle. Kaum zu glauben.

Der Werkstattmeister antwortet auf meine Frage nach Breguet, dem genialen Schweizer Uhrenmacher am Pariser Königshof und Erfinder des berühmten Tourbillons, ein System das, grob gesagt, die durch die Schwerkraft verursachte Abnutzung der Teile kompensiert und die durch die verschiedenen Positionen am Handgelenk verursachten Abweichungen einmal pro Minute wieder ausgleicht. Er scheint erstaunt zu sein, dass ich das Tourbillon kenne. Auch sie scheint erstaunt zu sein. In unserer Jugendzeit waren Quarzuhren aktuell, einfach aber schnell langweilig, da sie die Zeitmessung einer kleinen elektronischen Oberfläche überlassen, und ich brauchte Jahre bis ich das Wunder des automatischen Uhrwerks verstanden hatte, seine ganze Komplexität, seine Spitzfindigkeiten, seine Hindernisse, die Korrekturen und Ausgleiche, und plötzlich kommt mir in den Sinn dass heute der 29. Februar ist, ich schaue sie an, und sage, der neunundzwanzigste. Sie lächelt und antwortet, ja, der neunundzwanzigste, es ist

sein Geburtstag. Ich weiss nicht, von wem sie spricht. Du wirst es verstehen, später, flüstert sie mir noch ins Ohr, alles ist miteinander verbunden, nichts ist zufällig, der Geburtstag der Empfängnis, nicht der Geburt, er ist in einer Zeitkapsel gekommen, und sein Vater hat nie etwas davon gewusst. Sie kneift die Augen zusammen, eine bedeutungsvolle Geste, die sich mir aber nicht erschliesst. Alles wäre ganz anders gekommen, wenn du pünktlich gewesen wärst, an diesem Tag, fügt sie noch an. Du wusstest doch, dass Züge nicht warten. Und die Geschichte wiederholt sich nicht. Aber man trifft sich immer zweimal im Leben.

Der Direktor führt uns in eine andere Werkstatt, und beginnt ziemlich ausführlich zu erklären, was es mit der Nomenklatur der Modelle auf sich hat. Das Modell Nummer 11 ist wegen eines Formel 1-Piloten berühmt geworden, und plötzlich fällt mir auf, dass er von der Nummer 39 direkt zur Nummer 50 gesprungen ist, er lächelt, ein

asiatischer Aberglaube, der sich auf die Zahl 4 bezieht, habe sie dazu bewogen, die ganze Vierzigerreihe auszulassen, ein ausländischer Markt, die besten Kunden. Dann kehrt er zur Nummer 27 zurück, er verzieht das Gesicht, verspannt und verschmitzt, dann lacht er laut auf, sie hat uns schlaflose Nächte gekostet, diese hier, eine 20-grämmige Uhr, nicht mehr und nicht weniger wiegt sie, davon alleine 3,5 für das Tourbillon, ein wahres Meisterwerk der Leichtigkeit. Sie zwinkert mir zu. Oh ja, die Leichtigkeit. Die grösste Herausforderung bestand darin, eine so leichte Armbanduhr zu produzieren, die dennoch genügend robust ist, um den Anforderungen eines Tennischampions während eines ganzen Spiels standzuhalten, wo sie gewaltigen Stössen ausgesetzt ist. Die gesamte Werbekampagne wäre gescheitert, wenn die Uhr in die Luft geflogen wäre bei einem Aufschlag oder As, aber sie hat gehalten, die Armbanduhr, sie hat am Handgelenk gehalten während des ganzen Turniers von

Roland-Garros, dann in Wimbledon, in jenem Jahr und in den darauffolgenden Jahren, er schüttelt den Kopf, überwältigt und stolz.

Zur Prüfung der Stossicherheit werden die Gehäuse und Uhrwerke in simulierten Tests extremen Stössen ausgesetzt, und das Modell Nummer 27 ist das Resultat unzähliger solcher Tests, alles was man von der Armbanduhr entfernen konnte, wurde entfernt, ohne jedoch dabei die Robustheit und Stossresistenz zu mindern. Sie nimmt das auf der Werkbank liegende Modell in die Hand und streckt es mir zu, damit ich es ans Handgelenk lege. Ihr Mumm hat mich schon immer verblüfft. Allerdings wirkt niemand überrascht. Mir kommt es vor, als wären alle eingeweiht. Es birgt einer gewissen Komik, wirft sie in die Runde, dass ein Uhrwerk von höchster Qualität pro Tag fünf Sekunden vor- aber nur zwei nachgehen darf, um vor der Prüfinstanz zu bestehen. Der Direktor stimmt zu und fügt ganz

ahnungslos an, das sei so, damit die Leute den Zug nicht verpassten. Sie schaut mich an. Sie blinzelt.

Ich habe mich schon an das Tragen der Armbanduhr gewöhnt, sie wiegt tatsächlich nichts am Handgelenk. Die vollendete Leichtigkeit. Wie ein Sprung ins Leere. Im Korridor hat sie mir noch ins Ohr geflüstert, sie gehöre mir nicht ganz alleine. Es sei nur vorübergehend. Mein Cousin habe etwas auf die Seite gelegt, für sie, für den Kleinen. Für später. Eine Anlage. So etwas in der Art. Ich verstand nicht, worauf sie hinaus wollte, noch wen sie mit „der Kleine“ meinte. Ich musste dich ins Boot holen, fügt sie hinzu und verzieht dabei das Gesicht zu einer Grimasse. Es hätte auch dich treffen können. Es hätte mich treffen sollen, denke ich. Im hellen Licht der Eingangshalle wirkt ihre blasse Haut fast grau, die Schatten unter ihren Augen treten deutlich hervor, die Augenlider sind schwer, wieder verzieht sie das Gesicht,

von Schmerz erfüllt. Ich lege meine Hand auf ihre Schulter. Man gibt uns Prospekte, Bücher. Und alle Hinweise zur Pflege der Armbanduhr, zu den notwendigen Kontrollen, man könnte meinen eine Garantie auf Lebenszeit. Mir kommt es vor, als wäre die Zeit im Gehäuse eingeschlossen und die Räder des Uhrwerks seien ein Herz, das nie mehr aufhört zu schlagen, bis in alle Ewigkeit. Vielleicht ist das der Ort wo wir herkommen: Dort wo man den Puls der Ewigkeit schlagen hört.

Es ist schon dunkel, als wir gehen. Sie kommt nochmals auf mich zu, unsicheren Schrittes. Ich stelle mir vor, dass sie mich gleich küssen wird, wie früher in unserer Jugend, dass sie ihre dünnen Lippen auf meine drückt, aber nein. Sie stützt sich mit den Handgelenken auf meinen Schultern ab und flüstert mir ins Ohr, Diego, du wirst dich an diesen Vornamen erinnern. Diego. Geboren in einer Zeitkapsel. Du wirst alles in dem Brief finden, wenn es soweit

ist. François hat dich sehr geliebt, aber er fühlte sich unterlegen, er hatte Angst davor, dass du wie ein dunkler Schatten über ihm liegen würdest. Ich weiss, dass ich auf dich zählen kann. Und das tut mir gut. Es hilft mir, noch ein wenig durchzuhalten. Für ihn.

## Kontakt

Service de l'information et de la communication  
2, rue du 24-Septembre  
2800 Delémont  
T +41 32 420 50 50  
secr.sic@jura.ch  
www.jura.ch

## Impressum

Diese Broschüre wurde in einer Auflage von 1000 Exemplaren gedruckt.  
Konzept und Design: openroom.ch, Zürich & Porrentruy  
Novelle: Bernard Comment, Paris. Prix Goncourt de la Nouvelle 2011

